

1. Karl Jaspers und die Psychiatrie¹⁾.

Von LUDWIG BINSWANGER (Kreuzlingen).

Unter den deutschen Irrenärzten ist *Karl Jaspers* eine einzigartige, mit keiner anderen vergleichbare Gestalt. Er hat keine staatliche oder private Anstalt geleitet, nie einen psychiatrischen Lehrstuhl innegehabt, hat nie eine ausgedehnte psychiatrische Privatpraxis getrieben. Sein klinisches Anschauungs- und Erfahrungsmaterial sammelte er zum größten Teil als Assistent an einer einzigen Universitätsklinik. Dabei handelte es sich immerhin um eine Klinik, die auf eine glänzende Tradition zurückblicken konnte, und in der ein sehr reges und vielseitiges wissenschaftliches Leben pulsierte. Diesen Kreis seiner psychiatrischen Tätigkeit hat er in sehr jungen Jahren aufgegeben, um nie mehr zur Psychiatrie zurückzukehren. Noch vor seinem Abgang von der Klinik überraschte er die psychiatrische Welt mit einer erstaunlich reifen, klinisch wohl dokumentierten, methodologisch scharf durchdachten systematischen Darstellung des Gesamtgebietes der Allgemeinen Psychopathologie, die ein völliges Novum in der psychiatrischen Literatur darstellte und in den 30 Jahren seit ihrem Erscheinen durch nichts ersetzt, geschweige denn überholt worden ist. Wofür sich die meisten Psychiater nicht oder nur sehr wenig interessieren, wofür andere ein ganzes Leben brauchen, die systematische Vereinigung und Durchdringung nämlich von „Praxis und Theorie“, das gelang dem jungen Forscher nach wenigen, wenn auch sehr bedeutsamen klinisch-methodologischen Vorarbeiten in einem Wurf. Diesem Werk folgte, ein Jahr bevor es seine dritte Auflage erlebte (1923), die vorbildliche und ebenfalls unerreichte Studie über Strindberg und van Gogh, der dann später die Ausführungen über Nietzsche's Krankheit und ihre Beziehungen zu seinem Werk (in dem Buch über Nietzsche vom Jahre 1936) würdig zur Seite treten sollten. Überall herrscht unübertreffbare klinische und historische Gründlichkeit, streng begründetes, besonnen abgewogenes Urteil, einzigartige Verbindung von medizinisch-naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Bildung, kristallklare Scheidung der Bezugssysteme, aus denen heraus die medizinische

¹⁾ Aus der (ungedruckten) Festschrift zum 60. Geburtstag von *Karl Jaspers* am 23. Februar 1943.

Diagnose einerseits, die Beurteilung des „Werks“ andererseits zu erfolgen hat, bündige Darstellung der möglichen empirischen Beziehungen zwischen Krankheit und Werk. Zu erwähnen ist aber auch der Abschnitt über Ärztliche Therapie im ersten Bande der „Philosophie“ (1932), der zum Besten und Tiefsten gehört, was über das „Verhältnis von Arzt und Kranken“ geschrieben worden ist.

Wenn *Karl Jaspers* nicht bei der Psychiatrie geblieben ist, so lag das nicht an ihm — der mit Leib und Seele Psychiater war — sondern daran, daß die Psychiatrie ihn „nicht gewollt“. Infolgedessen sah er sich veranlaßt, die ihm angebotene Professur für Philosophie in Heidelberg anzunehmen. *Karl Jaspers* ist eine der größten verpaßten Möglichkeiten in der Geschichte der Psychiatrie.

Man könnte sich fragen, ob *Karl Jaspers* wirklich als großer Irrenarzt und nicht nur als bedeutender psychiatrischer Forscher, Erzieher und Methodologe zu bezeichnen sei. Wenn wir die Frage ohne Zögern auch im ersteren Sinne bejahen, so deshalb, weil nicht die Zufälligkeit der äußeren Laufbahn über Wesen und Wert des Irrenarztes entscheidet, sondern die Treue seiner Hingabe an den Dienst der psychiatrischen Wahrheit und Menschlichkeit, mit einem Wort, seine psychiatrische Bildung.

Die psychiatrische Menschlichkeit tritt bei *Jaspers* überall zutage. Wenn er auch in der Allgemeinen Psychopathologie¹⁾ empfiehlt, den geistig abnormen Menschen gegenüber „von indifferenter Liebenswürdigkeit zu sein“, so geschieht das im Interesse objektiver Untersuchung und Forschung. Es wäre aber merkwürdig, wenn wir bei dem späteren Philosophen der Existenzerhellung und der existenziellen Kommunikation nicht schon in seiner psychiatrischen Periode das Bedürfnis fänden, mit dem Kranken in ein „persönliches Verhältnis“ zu treten, und den Willen, ihm auch rein mitmenschlich gegenüberzustehen. Was *Jaspers* in der APs. an einem andern Autor vermißt, den „Respekt vor der Unendlichkeit jeden Individuums, für die unendlichen Probleme der Seele“, das „Staunen“, das hat er selbst dem Kranken gegenüber in hohem Maße besessen. Noch in seiner Philosophie (II, 298) spricht er von dem „ungeheuren Fragezeichen“, als das die Eigenwelt des geisteskranken Menschen „vor dem gesunden Menschen-dasein steht“. Mit diesem Fragezeichen würden weder der Positivismus (den ich als die philosophische Berufskrankheit des Psychiaters bezeichnen möchte), noch der Idealismus fertig; „zum Beispiel ist Geisteskrankheit dem Positivismus ein nur zu erforschender Naturprozeß, dem Idealismus etwas, das ihn nichts angeht, und das er als abnorm fallen läßt oder wirklichkeitsfremd in seinen unwahrhaftigen Vorstellungen erbaulich und geistreich verwertet. Alle Dinge sind beiden eigentümlich erledigt“ (Philos. I,

¹⁾ Zit. als APs. und zwar nach der dritten Auflage von 1923.

232). Erst jenseits von Positivismus und Idealismus „beginnt“ die rein menschliche Verbindung und Auseinandersetzung mit dem Kranken. Das gilt sowohl für die ärztliche Hilfe im alltäglichen Umgang mit ihm, als erst recht für das Spezialgebiet der „Pathographie“; gerade diese Einsicht in die Grenzen des Positivismus und die Scheuklappen des Idealismus ist es, was die Pathographie von *Jaspers* so hoch über das Niveau der rein psychiatrischen Pathographien wie der rein geisteswissenschaftlichen Ausdeutungen eines psychiatrischen Krankheitsprozesses erhebt. Aber auch um bloßes Mitleid dem Kranken gegenüber kann es sich nicht handeln. „Es ist“, so lesen wir in der „Psychologie der Weltanschauungen“ vom Jahre 1919, „der äußerste Gegensatz von Liebe, in Mitleid, allgemeiner Menschenliebe, blindem Helfen, wo überhaupt Leid ist, sich auszuschütten. Niemals meint man dabei ein Individuum, niemals ein Absolutes, immer sich selbst. Man bleibt in der Einstellung, der der Wertgegensatz Leid und Lust der absolute ist. Man liebt nicht, wenn und weil man mitleidig ist“ (112).

Respekt und Staunen vor den unendlichen Möglichkeiten des einzelnen Menschen und Liebe bilden also die Grundhaltung des Psychiaters gegenüber dem geistig abnormen Menschen. Dazu kommt nun aber als höchstes Ziel psychotherapeutischer Betätigung der Appell an die Persönlichkeit des Kranken und die Bemühung, ihm zu helfen, „sich selbst durchsichtiger zu werden (APs. 435). Schon in der APs. klingt also das Thema der Existenzerhellung und der existenziellen Kommunikation an. Sich durchsichtiger werden ist etwas ganz anderes, als sich besser kennen lernen, ist etwas, das auch die psychoanalytische Technik nicht erreichen kann. Sich durchsichtig werden, so möchten wir kurz andeuten, kann man sich nur „im Geist“ und „durch den Geist“ — der aber „nie nur Geist, sondern Geist in aller Wirklichkeit ist“ (Phil. I, 195) — und das ist nur möglich in „geschichtlicher“ Kommunikation mit einer anderen Existenz. „Der Arzt ist weder Techniker noch Heiland, sondern Existenz für Existenz, vergängliches Menschenwesen mit dem anderen“ (Phil. I, 127). (Ich rede hier immer im Sinne von *Jaspers* — wobei auch an *Heidegger's* „Freigabe“ der Existenz gedacht werden mag — nicht im Sinne meiner eigenen „Lehre“). Alles was sich in der psychotherapeutischen Literatur über die „sythetischen“ Bemühungen im Gegensatz zu den „psychoanalytischen“ findet, wird erst hier in seinem Wesen erfaßt und dargestellt. Von hier aus fällt nun auch erst das rechte Licht auf den Begriff der (geistigen) Gesundheit. „Was will der Kranke erreichen, wenn er zum Nervenarzt geht?“ fragt *Jaspers* in der APs. Die Antwort zeigt, daß es sehr Verschiedenes ist, was den Kranken als Gesundheit gilt, nämlich etwa gedankenlose, nüchterne Lebensstimmung oder religiöse Geborgenheit oder aber die (unehrliche)

Verdeckung alles Übelen seiner inneren und äußeren Situation „durch täuschende Ideale“ oder „beschönigende Auslegungen“ (APs. 436). All das „wirkt“ natürlich zurück auf den Arzt. Daher wird hier die Forderung unabweisbar, daß der Seelenarzt eine „Weltanschauung“ haben müsse. Damit ist aber gerade nicht gemeint, daß der Arzt dem Kranken „seine Weltanschauung“ aufdrängen solle. Im Gegenteil! Worum es sich hier handelt, ist die „Weite des Horizonts, die Fähigkeit nämlich, vorübergehend ganz wertungsfrei, hingebend, wirklich vorurteilslos zu sein“, eine Fähigkeit, die, fügt *Jaspers* nun aber sehr richtig hinzu, „nur bei Menschen vorkommt, die im übrigen ursprüngliche starke Wertungen und eine ausgeprägte Weltanschauung besitzen“. Auf das Problem der „Gesundheit“ angewandt heißt das, daß der Arzt imstande sein muß, sich philosophisch Rechenschaft davon abzulegen, was er unter Gesundheit versteht, was für eine Rangordnung hier besteht, inwieweit er dem Kranken entgegenkommen darf oder muß, um seiner Aufgabe als Arzt zu genügen und doch sich selbst nicht untreu zu werden (APs. 439). Auf all das ist *Jaspers* in der APs. nicht mehr eingegangen. Man sieht aber schon aus seinen Ausführungen über die verschiedenen „Gesundheitsbegriffe“, daß er diese ärztliche Problematik tief empfunden, ja, daß er unter ihr gelitten hat, wie es angesichts jeder eigentlichen Problematik unser Los ist. So kurz auch das Kapitel „Von den therapeutischen Aufgaben“ in der APs. ist, mir scheint es, daß hier der Psychotherapeut in seinem eigensten Sein getroffen wird, daß der Appell sich also an ihn richtet. Jeder, der selbst Seelenarzt ist, fühlt sich hier „angesprochen“ im eigentlichen Sinne des Wortes und das heißt, auf eine Antwort hin angesprochen. Dem Lernenden aber, der sich auf das weite, gefährliche Meer der Seelenbehandlung begeben will, wird die tiefe Verantwortung, die er dabei auf sich nehmen und tragen muß, bewußt werden.

Wie es sich in der Psychopathologie für *Jaspers* darum handelt, sich Rechenschaft darüber abzulegen — im vollen Sinne des Wortes: zu wissen, was man tut, so handelt es sich für ihn erst recht auch darum, „zu wissen, was man weiß und was man nicht weiß, zu wissen, wie und in welchem Sinne und in welchen Grenzen man etwas weiß, mit welchen Mitteln dieses Wissen erworben und begründet wird“ (im Vorwort zur dritten Auflage des APs. 1923). Das ist nur die nähere Ausführung dessen, was schon im Vorwort zur zweiten Auflage zu lesen ist, nämlich, „daß man eine Wissenschaft entweder ganz, d. h. auch in ihren zentralen Problemen, oder gar nicht begreifen“ könne, weswegen der Lehrer die Studierenden zwingen müsse, „zum Niveau der Wissenschaftlichkeit hinaanzusteigen“. Neben den Erzieher zur psychiatrischen Menschlichkeit tritt der Erzieher zur psychiatrischen Wahrheit. (Es ist einer der Vorzüge der Psychiatrie, daß Mensch-

lichkeit und Wahr-

Bildung — aufein-

Wenn es *Jasp*

Psychiatrie auf da

er das nicht nur

und reifen philo-

schaftlichen Bild

Ordnungswillen,

Wissen auf die C

tieren, an psych

mit klinischen B

logie steht durch

ständiglich, ist es

auf rein phänome

und besitzen auc

richtungen sind

geflissentlich vor

suchungsmethod

ihnen zurückzuk

schon seine Arb

logische Forschun

und kausale Zus

mentia praecox

seine „Pathogra

einem Mißverstä

ihn „nicht gewol

das Psychische

Standpunkt sind

bilden auch sie

weder, wie *Mey*

die hirnanatomi

noch auch, wie

der Identitäts- u

Übertragung m

entspricht — n

gewordenen The

wirkung herum

kritisch innerha

Fanatismus“, a

dingung erkenn

werfen, also ein

lichkeit und Wahrheit hier nicht zu trennen, sondern — in psychiatrischer Bildung — aufeinander angewiesen sind).

Wenn es *Jaspers* gelungen ist, die Psychopathologie und allgemeine Psychiatrie auf das Niveau der Wissenschaftlichkeit zu heben, so verdankt er das nicht nur seiner für einen jungen Mediziner erstaunlich vielseitigen und reifen philosophischen, psychologischen, natur- und geisteswissenschaftlichen Bildung und dem einer solchen Bildung gemäßen kritischen Ordnungswillen, sondern vor allem der Kunst, jene Bildung und jenes Wissen auf die Grundprobleme der allgemeinen Psychiatrie hin zu orientieren, an psychopathologischem Anschauungsmaterial zu verifizieren und mit klinischen Beispielen zu illustrieren. Seine Allgemeine Psychopathologie steht durchweg auf psychiatrischem Boden. Das scheint selbstverständlich, ist es aber nicht. Wir können uns auch eine Psychopathologie auf rein phänomenologischem oder rein anthropologischem Grunde denken und besitzen auch schon Ansätze zu einer solchen. Auch diese Forschungsrichtungen sind für die Psychiatrie von Bedeutung; indem sie sich aber geflissentlich von den rein psychiatrischen Fragestellungen und Untersuchungsmethoden entfernen, vermögen sie erst auf einem Umweg zu ihnen zurückzukehren. Die Allgemeine Psychopathologie von *Jaspers*, wie schon seine Arbeiten über Eifersuchtswahn (1910), über die phänomenologische Forschungsrichtung in der Psychiatrie (1912), über Verständliche und kausale Zusammenhänge zwischen Schicksal und Psychose bei Dementia praecox (1913), über Leibhaftige Bewußtheiten (1914); wie auch seine „Pathographien“ sind derart „psychiatriegerecht“, daß es nur auf einem Mißverständnis und Unverständnis beruhen kann, daß die Psychiater ihn „nicht gewollt“. *Jaspers* hat es immer „grotesk“ gefunden, „wenn man das Psychische vom Physischen überhaupt isolieren will: nur auf einem Standpunkt sind Leib und Seele zu trennen, im Ganzen der Wissenschaft bilden auch sie ein Ganzes“ (APs. 33). Aber er hat in der Psychopathologie weder, wie *Meynert* und *Freud*, nur eine zweite oder „Bildersprache“ für die hirnanatomischen, physiologischen und chemischen Vorgänge erblickt, noch auch, wie *Forel* und *Bleuler*, Psychisches und Physisches auf Grund der Identitäts- und Evolutionshypothese für identisch erklärt — was einer Übertragung metaphysischer Überzeugungen auf das empirische Gebiet entspricht — noch auch hat er sich mit den uns heute so uninteressant gewordenen Theorien des psychophysischen Parallelismus oder der Wechselwirkung herumgeschlagen; er verbleibt vielmehr streng wissenschaftlich-kritisch innerhalb der rein methodologischen Systematik, als „Feind alles Fanatismus“, auch im „Kampf mit dem eigenen Fanatismus“, die Bedingung erkennend, ein bewegliches, nie abgeschlossenes „Ganzes“ zu entwerfen, also ein solches, „das nicht aus der theoretischen Verabsolutierung

eines Besonderen“, aber auch nicht aus einer bloßen Häufung jeweils ad hoc gebildeter Begriffe geboren wird. „Das kritische Erkennen will dagegen zugleich Grenzen und Weite, einerseits klares Wissen von den Grenzen der Bedeutung jedes einzelnen Gesichtspunktes, Gedankens, jeder Tatsache, andererseits Weite durch mühsamen, ein Leben lang fortgesetzten Erwerb aller nur möglichen Erkenntniswege. Die relativ größte Weite und zugleich die größte Klarheit über die positive Art des Erkennens schien mir durch eine methodologische Systematik erreichbar zu sein“ (APs.33).

Die kritische Beschränkung auf die methodologische Systematik bewahrte die Allgemeine Psychopathologie von *Jaspers*, erstens, vor der Gefahr eines „geschlossenen Systems“ (im Sinne von *Bergson*) und erst recht vor der Gefahr der Anlehnung an ein „philosophisches System“. Das letztere ist besonders zu betonen; wittert doch der Psychiater hinter jedem Willen zur systematischen Ordnung und dem damit notwendig verknüpften Bedürfnis nach Klärung, Abgrenzung und Vertiefung der Begriffe, Standpunkte und Erkenntnisweisen — „Philosophie“! Dabei verwechselt er in der Regel Methodologie — als denjenigen Teil der Logik, der die verschiedenen Verwendungen deutlich zu machen hat, welche die logischen Formen und Normen in den einzelnen Wissenschaften je nach der formalen und sachlichen Natur ihrer wissenschaftlichen Gegenstände, Verfahrensweisen und Probleme finden (*Windelband*) — mit philosophischer Spekulation! Die starke Neigung der Psychiatrie, auf die Wesenszüge ihrer eigenen Forschung zu reflektieren, beruht im Übrigen, wie schon *Hönigswald* so klar erkannt hat, auf der Eigenart der Psychiatrie, daß sich ihr Begriff nur erschließt in dem „unaufhörlichen dialektischen Wechselspiel methodologischer Grundmotive“. Zwar sind in der Allgemeinen Psychopathologie die Bildungseinflüsse vonseiten *Kant's*, *Dilthey's*, *Husserl's*, *Max Weber's*, *Kierkegaard's*, *Nietzsche's* u. a. deutlich zu erkennen, jedoch tritt *Jaspers* hier weder als Verkünder der Lehre von der kritischen oder historischen Vernunft, noch als „reiner Phänomenologe“ im Sinne *Husserl's*, noch als religiöser oder existenzphilosophischer Denker auf. Daß seine Phänomenologie, als Lehre von den subjektiven Erscheinungen des kranken Seelenlebens, mit der Phänomenologie *Husserl's* verwechselt werden, die Allgemeine Psychopathologie als Standardwerk der phänomenologischen Richtung bezeichnet werden konnte, beruhte auf reiner Unkenntnis und Mißverständnis.

Die Beschränkung auf die methodologische Systematik bewahrte die Allgemeine Psychopathologie, zweitens, vor der Gefahr kritikloser Übertragung naturwissenschaftlicher Denkmethoden und Begriffe auf das seelische Gebiet. Daß Gegenstand und Methode einer Wissenschaft sich wechselseitig bedingen, ist ja eine Grundeinsicht der Methodologie. Von größter

psychiatrischer Be-
der „anschauliche
verschieden diesel
statischen oder p
schritt er bekannt
sehen Zusammenh
Zusammenhängen
dungen von Verst
dessen Lehre an
ständig für die P
überaus wichtige
pathologie, aus de
selbständiges Geb
methodologisch g
Tatsache, daß sie
ich denke z. B. a
Schaden der psyc
übrigen weggleiten
die nicht von der
gebenheiten ausgr
„der Person“, so
logischen Interpr
eigenartigen Form

Die Beschrän-
gemeine Psychop
und Material au
Material durch d
der Unbeständig
zu verflüchtigen.
„Linien und Eber
Bleuler, vor fest
warnt, so ist es
pathologie, einer
klare und deutlic
sehr vorsichtig v
Prinzip“ zu erbl
genügend bestä
Grenzen keines
gängen“ in der

¹⁾ Eine Ausnah-
nicht einfühlbare

psychiatrischer Bedeutung war dabei, daß *Jaspers* den Hebel bereits bei der „anschaulichen Vergegenwärtigung“ ansetzte, zeigend, wie grundverschieden dieselbe auf körperlichem und seelischem Gebiet ist. Von der statischen oder phänomenologischen Vergegenwärtigung des Seelischen schritt er bekanntlich zum genetischen Verstehen, dem Verstehen der seelischen Zusammenhänge, um sie den kausalen oder naturwissenschaftlichen Zusammenhängen gegenüberzustellen. Wenn auch an *Dilthey's* Unterscheidungen von Verstehen und Erklären anknüpfend, so hat er sich doch von dessen Lehre an einem wichtigen Punkt entfernt, um sie durchaus selbständig für die Psychopathologie zu verwerten. Dabei kam er auf die so überaus wichtige Trennung von Phänomenologie und objektiver Psychopathologie, aus der er in der dritten Auflage die Ausdruckspsychologie als selbständiges Gebiet herauslöste. Wie schwer sich in der Psychiatrie solche methodologisch grundwichtigen Unterscheidungen durchsetzen, zeigt die Tatsache, daß sie auch heute noch vielfach unberücksichtigt bleiben — ich denke z. B. an die Literatur über das Rorschach-Experiment — zum Schaden der psychiatrischen Wahrheit. *Jaspers* Unterscheidungen sind im übrigen wegleitend geblieben auch für diejenigen psychiatrischen Forscher, die nicht von der anschaulichen Vergegenwärtigung einzelner seelischer Gegebenheiten ausgingen, sondern von der anschaulichen Vergegenwärtigung „der Person“, sowie für diejenigen, die zur phänomenologisch-anthropologischen Interpretation psychopathologischer Grundformen im Sinne von eigenartigen Formen des menschlichen In-der-Welt-seins fortgeschritten sind.

Die Beschränkung auf die methodologische Systematik hat die Allgemeine Psychopathologie, drittens, bewahrt vor der Gefahr, Begriff und Material auf dem Gebiet der Psychopathologie zu verwechseln, das Material durch den Begriff zu vergewaltigen, oder die Begriffe angesichts der Unbeständigkeit und der fließenden Übergänge auf Seiten des Materials zu verflüchtigen. Wenn z. B. *Forel* erklärt: „natura non facit saltus“ oder: „Linien und Ebenen gibt es nicht auf diesem Gebiet“, und dabei, wie später *Bleuler*, vor festumrissenen Begriffen und Definitionen zurückschreckt und warnt, so ist es der wissenschaftliche Vorzug der Allgemeinen Psychopathologie, einerseits vor verschwommenen Begriffen zu warnen und auf klare und deutliche Begriffe zu dringen, andererseits aber mit den Begriffen sehr vorsichtig umzugehen und in ihnen so lange nur „ein heuristisches Prinzip“ zu erblicken, als das Erfahrungsmaterial ihre Geltung noch nicht genügend bestätigt. *Jaspers* weiß, daß feste und klare begriffliche Grenzen keineswegs unvereinbar sind mit der Anerkennung von „Übergängen“ in der Wirklichkeit¹). So sieht er z. B., daß man phänomenologisch

¹) Eine Ausnahme macht etwa seine strikte Unterscheidung zwischen einfühlbarem und nicht einfühlbarem (schizophrenem) Seelenleben: „Zwischen den Phänomenen, die spezifisch

kaum etwas beschreiben kann, „ohne alsbald auf verständliche Zusammenhänge zu kommen“, sieht er Übergänge zwischen Reaktionen und Schüben oder Phasen, sieht er, daß es Fälle gibt, wo die von ihm so klar herausgearbeitete klinische Unterscheidung zwischen „Entwicklung der Persönlichkeit“ und „psychischer Prozeß“ die Diskussion „nicht zum Resultat kommen läßt“. Dabei ist hervorzuheben, daß *Jaspers* den „psychischen Prozeß“ noch keineswegs mit dem schizophrenen Prozeß identifiziert. (Wie fruchtbar und wissenschaftlich diskutierbar auch heute noch jene Unterscheidung ist, zeigt der kürzlich von *Gaupp* (*Z.Neur.* 174/5) beschriebene interessante Fall Hager. Dasselbe gilt hinsichtlich der so verdienstvollen *Jaspers'schen* Unterscheidungen zwischen primären Wahnerlebnissen („Wahnstimmung“) und Wahnbildungen oder Wahnideen und innerhalb der ersteren zwischen Wahnwahrnehmungen, Wahnvorstellungen (wahnhaften Einfällen) und Wahnbewußtheiten. Auch heute noch darf keiner, der über den Wahn, dieses Zentralproblem der Psychiatrie, schreibt, an den *Jasper'schen* Unterscheidungen vorbeigehen. — Damit haben wir nur einige besonders markante Beispiele herausgehoben, natürlich ohne die feinen phänomenologischen Deskriptionen, die *Jaspers* in so hohem Maße gelingen, und die klinischen Dokumentierungen, die ihm so reichlich zur Verfügung stehen, heranziehen zu können.

Die psychiatrische Leistung von *Karl Jaspers* erschöpft sich also keineswegs in der Ausarbeitung einer methodologischen Systematik, vielmehr hat er dieselbe im Verhältnis zu der Kürze seiner Tätigkeit an der Klinik auffallend stark und nachhaltig klinisch erweitert und vertieft.

Aber auch in der methodologischen Systematik als solcher darf man nicht lediglich die kritische Ordnung eines bereits vorliegenden klinischen Wissensstoffes erblicken. Ganz abgesehen davon, daß sie eine produktive Auseinandersetzung mit den methodologischen Grundmotiven der Psychiatrie, insbesondere der Korrelation von Natur- und Kulturbezogenheit innerhalb des Begriffs der Psychiatrie voraussetzt, ist sie auch an und für sich schöpferisch. *Jaspers* selbst hat es ausgesprochen: „Auch der (scil. methodologisch-systematisch verfahrenende) Psychopathologe ist schöpferisch und immer wechselnd in der Untersuchung der einzelnen Menschen, an feste Begriffe angelehnt und neue Begriffe behutsam und dann mit der Absicht auf Dauer festlegend bei der Mitteilung des Gefundenen“ (*APs.* 426). Aber dieses Schöpferische unterscheidet sich vom Schöpferischen eines klinischen Systems, der klinischen Herausarbeitung einer Krankheitsgruppe, einer neuen biologisch-psychologischen Korrelation, einer psycho-

durch einen schizophrenen Prozeß entstehen und dem nicht schizophrenen Seelenleben gibt es keine Übergänge“ (*Strindberg* und *van Gogh* 56. Vgl. auch *APs.* 114). — Hierüber kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein.

pathologischen oder somatotherapeutischen Experiments usw. Beide damit von einem Wahrheitsmoment. Ein im Wesen der sich hier geltend, d. wollen und wissen. Wenn „die Psych. Antagonismus d. biologischen System. wendigerweise nicht ihrer Bedeutung für kann. Das gilt ins *Jaspers* zu ferne s. gilt aber auch vor oder die „Lehrbü.

Schließlich ist die die Allgemeine sten Geschichte d. einnimmt. Von er Werk aufbaut. W gegenwärtigung v wärtigung von Ni zu schauen, es sic lichkeit, Psychopa Die Situation wir lierung entgegenst geschichte sein bewußten und ur zu vergegenwärt treiben. Nicht al besessen hätte; s liche und kausale Abschnitte der A der Untersuch daß anschauliche innere und äuß schweige denn a von wo aus man vom „Ganzen“.

pathologischen oder neuropathologischen Theorie, einer neuen psycho- oder somatotherapeutischen Methode, eines neuen psychopathologischen Experiments usw. Beide Arten schöpferischer Leistung müssen am Werke sein, damit von einem Fortschritt der Psychiatrie im Sinne der psychiatrischen Wahrheit die Rede sein kann. Aber nur selten gehen beide Hand in Hand. Ein im Wesen der empirischen Wissenschaft liegender Antagonismus macht sich hier geltend, der Antagonismus zwischen leidenschaftlichem Ordnungswillen und wissenschaftlicher Entdeckungs- und Erklärungsleidenschaft. Wenn „die Psychiater“ *Jaspers* „nicht gewollt“ haben, so mag dieser Antagonismus dabei mitgespielt haben, wie andererseits das Urteil der methodologischen Systematik über jene anderen schöpferischen Leistungen notwendigerweise nicht nach ihrem schöpferischen Eigenwert, sondern nur nach ihrer Bedeutung für das Ganze der systematischen Methodologie ausfallen kann. Das gilt insbesondere von dem Urteil über die Psychoanalyse, der *Jaspers* zu ferne stand, um den Weizen von der Spreu trennen zu können, gilt aber auch von den Urteilen über die „grandiose Leistung“ *Wernicke's* oder die „Lehrbücher“.

Schließlich ist es von größtem Interesse, sich die Stellung klarzumachen, die die Allgemeine Psychopathologie von *Karl Jaspers* innerhalb der neuesten Geschichte der Psychopathologie, etwa seit der Jahrhundertwende, einnimmt. Von entscheidender Bedeutung ist hier die Basis, auf der er das Werk aufbaut. Wir haben sie schon erwähnt. Es ist die anschauliche Vergegenwärtigung von Seelischem, im Gegensatz zur anschaulichen Vergegenwärtigung von Nichtseelischem. „Ohne die Fähigkeit und die Lust, Seelisches zu schauen, es sich in seiner Fülle zu vergegenwärtigen, gibt es keine Möglichkeit, Psychopathologie zu treiben“, heißt es am Anfang des Werkes (17). Die Situation wird sofort klar, wenn wir diesem Satz etwa folgende Formulierung entgegenstellen: Ohne die Fähigkeit und die Lust, sich in die Lebensgeschichte seiner Kranken zu vertiefen, sie in der ganzen Fülle ihrer bewußten und unbewußten Motivationszusammenhänge zu erforschen und zu vergegenwärtigen, gibt es keine Möglichkeit, Psychopathologie zu treiben. Nicht als ob *Jaspers* diese Fähigkeit und diese Lust nicht auch besessen hätte; seine Arbeiten über den Eifersuchtswahn, über verständliche und kausale Zusammenhänge zwischen Schicksal und Psychose, die Abschnitte der APs. über die Persönlichkeit und vor allem über die Ziele der Untersuchung der Kranken beweisen das Gegenteil. Dazu kommt, daß anschauliche Vergegenwärtigung von Seelischem und Vertiefung in die innere und äußere Lebensgeschichte nicht ohne einander gedacht, geschweige denn ausgeübt werden können. Aber hier handelt es sich darum, von wo aus man die Psychopathologie aufbaut, von den „Elementen“ oder vom „Ganzen“.

Der Ausgang von der anschaulichen Vergegenwärtigung von Seelischem hat zur Folge, daß *Jaspers* konsequenterweise erklärt, so brauchbar auch Begriffe von „außerbewußten Mechanismen“ seien, „so bleiben doch Phänomenologie wie verstehende Psychopathologie im Bewußtsein“ (204). Das Bewußtsein oder, besser, die Bewußtheit ist, im Gegensatz zu *Freud*, Ausgangs- und Endpunkt der psychopathologischen Betrachtung. „Der Mensch muß, um Mensch zu bleiben, durch die Bewußtheit hindurch“, lesen wir später in „Die geistige Situation der Zeit von 1931“ (128). Der Ruf, „zurück aus der Bewußtheit zur Unbewußtheit des Blutes, des Glaubens, der Erde, der Seele, des Geschichtlichen und Fraglosen“, dieser Ruf täuscht. Die geistige Grundhaltung der APs. scheint mir diese Stellungnahme bereits zu enthalten. Dem widerspricht keineswegs, daß es auch für *Jaspers* selbstverständlich ist, „daß unser bewußtes Leben nur gleichsam die oberste Schicht eines weiten und tiefen Reiches unter- und außerbewußten Geschehens ist“ (APs. 435), und daß der Psychotherapeut dem in vielen Fällen Rechnung zu tragen hat: „es müssen Keime entwickelt werden, die im Unbewußten schlummern“ (ebd.). Aber während bei *Freud* das Schwergewicht der praktischen Forschung und der theoretischen Überlegungen bekanntlich auf das „Unbewußte“ fällt, fällt es bei *Jaspers* auf die Bewußtheit. Wenn *Freud* erklären konnte, die Menschheit habe ja gewußt, daß sie Geist habe, er habe ihr zeigen müssen, daß es auch Triebe gibt, so hätte *Jaspers* schon im Jahre 1913 mit Recht sagen können, die Psychiater wüßten ja jetzt, daß es (unbewußte) Triebe gäbe, er müsse ihnen zeigen, daß es auch Geist gibt. (Wenn wir auch Geist keineswegs mit Bewußtheit identifizieren, so ist doch Geist nur möglich, soweit Bewußtheit ist. Zu *Jaspers'* eigener Auffassung und Lehre vom Geist vergleiche insbesondere seine Groninger Vorlesungen über „Vernunft und Existenz“ vom Jahre 1935. Auch heute, nach 30 Jahren, ist jenes Zeigenmüssen noch notwendig, wenn nicht noch notwendiger als damals. Eines steht jedenfalls fest: *Karl Jaspers* hat — als Autor der Allgemeinen Psychopathologie und der Schrift über Strindberg und van Gogh — der psychiatrischen Forschung die Richtung und den Weg gewiesen nach dem „Geist“. Schon aus diesem Grunde erblicken wir in der Unterbrechung seiner psychiatrischen Laufbahn die größte verpaßte Möglichkeit in der Geschichte der neueren Psychiatrie. Bedeutet doch die Wissenschaft der Psychiatrie, unbeschadet der Tatsache, daß sie ein Zweig der klinischen Medizin ist, dazu bestimmt, die Ursachen und Heilungsmöglichkeiten der Geisteskrankheiten und abnormen seelischen Erscheinungen überhaupt zu erforschen, sehr viel mehr als Medizin, nämlich das wissenschaftliche Verständnis des geistig kranken Menschen. Dieses ist aber nur zu erreichen auf Grund eines Gesamtverständnisses des Menschseins überhaupt. Erst ein solches bewahrt den Psychiater vor un-

wissenschaftlichen u
der Interpretation
aus „ursächlichen“
„daß der Wert des C
zu ersehen und zu
entsteht, besagt ni
Das hindert nicht
zeigen, „wie Krank
trotz einer Krankhe
gewisser Leistungen
hat *Jaspers* später
Zerstörung geschaf
Verschiedenheit vo
tischer oder kausa
mag er den Fragen
krankhafter Ersch
dankenstils, dem
Entwicklung des
Und erst dann ver
zutreten. (Vergleic
van Gogh 80—84.
gewissen Grade in
ständnis dieses „
wenn wir auch in
wonnen haben we

All das betrifft
und Künstler, so
suchung unserer K
lungen, das Verst
Gesten oder Hand
ihres heißgeliebte
Vaters die Hand
schweren Verbren
„was Liebe verma
gegenüber zu ver
schizophrenen Be
Psychiater me
Handlung „mute
schizophrener Ver
Schizophrenie di
der kranken Pers

wissenschaftlichen und leichtfertigen Grenzüberschreitungen, wie derjenigen der Interpretation und Beurteilung geistiger Leistungen und ihres Wertes aus „ursächlichen“ krankhaften Bedingungen. Gilt doch ganz allgemein, „daß der Wert des Geschaffenen allein aus dem Gehalt des Hervorgebrachten zu ersehen und zu beurteilen ist; die Kausalität, unter deren Einfluß etwas entsteht, besagt nichts über den Wert des Entstandenen“ (*Nietzsche* 85). Das hindert nicht nur nicht, sondern ermöglicht erst, im einzelnen zu zeigen, „wie Krankheit nicht nur unterbricht und zerstört, wie nicht nur trotz einer Krankheit etwas geleistet wird, sondern wie Krankheit Bedingung gewisser Leistungen sein kann“ (APs. 7). In seiner Philosophie (III, 231) hat *Jaspers* später die wichtigen Begriffe der „produktiven“ und „ruinösen“ Zerstörung geschaffen. Erst wenn der Psychiater die völlige wissenschaftliche Verschiedenheit von Wert-, Gehalt- und Stilinterpretation einerseits, genetischer oder kausaler Erklärung andererseits kennt und berücksichtigt, vermag er den Fragen der „zeitlichen Koinzidenzen“ zwischen dem Auftreten krankhafter Erscheinungen und den Wandlungen des Sprach- und Gedankenstils, dem Auftauchen neuer Grundgedanken, kurz der „geistigen Entwicklung des Werks“ mit wissenschaftlichen Methoden nachzugehen. Und erst dann vermag man der Frage der „Beziehungen zum Geist“ näherzutreten. (Vergleiche die bedeutsamen Ausführungen in Strindberg und van Gogh 80—84.) Wir verstehen die Schizophrenien heute bis zu einem gewissen Grade in ihren Beziehungen zu den Trieben. Zu einem vollen Verständnis dieses „ungeheuren Fragezeichens“ werden wir erst gelangen, wenn wir auch in ihre Beziehungen zum Geist einen näheren Einblick gewonnen haben werden.

All das betrifft aber keineswegs nur die „Pathographie“ großer Männer und Künstler, sondern schon die alltägliche Beobachtung und Untersuchung unserer Kranken, die Feststellung von „weltanschaulichen“ Wandlungen, das Verständnis ihrer künstlerischen Bestrebungen, ja einzelner Gesten oder Handlungen. Wenn eine meiner Kranken z. B. in Gegenwart ihres heißgeliebten, aber tyrannischen und die Mutter aufs Blut quälenden Vaters die Hand so lange in den brennenden Ofen legt, daß es zu einer schweren Verbrennung dritten Grades kommt, um dem Vater zu zeigen, „was Liebe vermag“, und ihn dadurch zu einem andern Verhalten der Mutter gegenüber zu veranlassen, um dann ein Jahr später mit einem schweren schizophrenen Beziehungswahnsinn zu erkranken, so habe ich auch als Psychiater meine Aufgabe nicht erfüllt, wenn ich erkläre, eine solche Handlung „mutet schizophren an“, oder „sie zeigt deutlich das Gepräge schizophrener Verstiegenheit“, und wenn ich bei der Frau den Beginn einer Schizophrenie diagnostiziere; vielmehr gelange ich zu einem Verständnis der kranken Persönlichkeit erst, wenn ich, aus einem ganz anderen Bezugs-

system heraus, den Wert oder Gehalt jener Handlung als solcher, etwa unter dem ethischen Gesichtspunkt des Opfers, zu beurteilen vermag. Gilt es doch hinsichtlich des Verständnisses der „Persönlichkeit“ aller unserer Kranken, nicht nur ihre „Komplexe“ und die Gründe ihrer „Verdrängungen“ zu kennen, sondern auch den geistigen Gehalt zu berücksichtigen, der in der „Wiederkehr des Verdrängten“ zum Durchbruch kommt. Erst dann vermögen wir uns eine Lebensgeschichte in der ganzen Fülle und dem ganzen Gehalt ihrer „Motivationszusammenhänge“, in ihrer Beziehung zu den „Trieben“ und zum „Geist“ zu „vergegenwärtigen“. Ähnliches gilt aber z. B. auch von der wissenschaftlichen Auswertung des immer mehr in den Vordergrund unseres Interesses rückenden Rorschach-Experimentes. Zeigt es doch nicht nur, wie der Mensch „wahrnimmt und deutet“, sondern ineins damit, wie er in der Welt drinsteht, ja überhaupt Welt hat. Auch dieses Welthaben läßt sich keineswegs nur von den Trieben aus verstehen, sondern muß immer auch vom „Geist“ her verstanden werden, also von derjenigen „Instanz“, von der aus allein Sinn und Gestalt der jeweiligen Welt, sei es eines einzelnen Menschen, sei es einer ganzen Kulturepoche zu verstehen und zu bestimmen ist.

So sehen wir, daß der Fortschritt der psychiatrischen Menschlichkeit und Wahrheit, der Psychiatrie als Wissenschaft, nur möglich ist, wenn beide Richtungen weiter verfolgt werden, die Richtung, als deren bedeutendster Repräsentant uns *Freud* erscheint, und diejenige, deren Repräsentant *Jaspers* ist. Beide haben uns erst gelehrt, was es bedeutet, „eine seelische Tatsache wissenschaftlich ernst zu nehmen“, aber beide auf ganz verschiedene Weise, der eine in der Richtung nach dem Unbewußten und damit nach der Macht der Triebhaftigkeit im menschlichen Dasein, der andere nach der Bewußtheit und damit nach der Macht der Geistigkeit im menschlichen Dasein, das heißt derjenigen, die ihm „Sinn und Ganzheit“ verleiht.

Wenn es nicht üblich ist, in einer Festschrift von dem Gefeierten selbst und seiner wissenschaftlichen Leistung ein Bild zu entwerfen, so rechtfertigt sich die Ausnahme, die wir gemacht, doch wohl durch die Absicht, zu der Abtragung der Dankesschuld der Psychiatrie gegenüber dem Gefeierten nach dem Maß der eigenen Kräfte beizutragen. Dazu gesellt sich ein persönlicher Grund, die Freude nämlich, einem Autor, mit dem man im Laufe eines ganzen Lebens immer wieder die Klinge gekreuzt, zweierlei bezeugen zu dürfen, die Achtung vor der Persönlichkeit und den Respekt vor der Leistung. Und schließlich soll unser Beitrag einen Gruß der schweizerischen Psychiatrie an den Gefeierten bedeuten. Der Psychiatrie in der Schweiz, wie überhaupt der schweizerischen Wissenschaft, war von jeher eine gewisse

Weltoffenheit eigen
verschiedenen, ja di
die sie repräsentier
mag es zu verdanken
Frankreich stamm
die Lehren *Janet's*,
wissenschaftlich in
neuartigen Werk w
unser Beitrag dem
auch heute noch in

s solcher, etwa unter
ermag. Gilt es doch
er unserer Kranken,
Verdrängungen" zu
ichtigen, der in der
nt. Erst dann ver-
lle und dem ganzen
Beziehung zu den
Ähnliches gilt aber
immer mehr in den
experimentes. Zeigt
et", sondern ineins
t hat. Auch diesen
verstehen, sondern
also von derjenigen
eiligen Welt, sei es
oche zu verstehen

en Menschlichkeit
ch ist, wenn beide
ren bedeutendster
ren Repräsentant
et, „eine seelische
auf ganz verschie-
ußten und damit
Dasein, der andere
Geistigkeit im
nn und Ganzheit"

der Gefeierten selbst
werfen, so recht-
ch die Absicht, zu
er dem Gefeierten
stellt sich ein per-
em man im Laufe
weiterlei bezeugen
Respekt vor der
r schweizerischen
der Schweiz, wie
her eine gewisse

Weltoffenheit eigen, in diesem Falle also eine gewisse Offenheit für die verschiedenen, ja divergenten Forschungsrichtungen der Psychiatrie und die sie repräsentierenden Persönlichkeiten. Dieser Weltaufgeschlossenheit mag es zu verdanken sein, daß die schweizerische Psychiatrie sowohl die aus Frankreich stammenden Lehren des Hypnotismus und der Suggestion und die Lehren *Janet's*, als auch diejenigen *Kraepelin's* und der Psychoanalyse wissenschaftlich in sich aufgenommen, als auch einem so schwierigen und neuartigen Werk wie demjenigen von *Jaspers* ihre Tore geöffnet hat. Mag unser Beitrag dem Gefeierten ein kleiner Beweis dafür sein, daß sein Werk auch heute noch in der Schweiz lebendig ist und Früchte trägt.